

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher neue Zeitung. 1947-1949 1948

49 (30.4.1948)

Süddeutsche Allgemeine

Veröffentlicht unter Lizenz Nr. US-WB 113, Herausgeber Dr. J. Peter Brandenburg (Verlagsleitung) und Felix Richter (Chefredaktion), Verlag „Süddeutsche Allgemeine“ Pforzheim, Telefon 3981 und 3992, Druck: Badische Presse, Karlsruhe, Waldstr. 24.

Tag der Arbeit und Versöhnung

An die Arbeitenden in Stadt und Land

Aufruf des Gewerkschaftsbundes Württemberg-Baden

1. Mai 1948

Von Fridolin Heusch, Staatsrat a. D.

Der 1. Mai, der Tag der Arbeit, soll der Besinnung auf die wahren Grundätze zur Erneuerung unseres wirtschaftlichen und sozialen Lebens dienen. Die Vorgeschichte und die Kämpfe der Vergangenheit haben den 1. Mai nicht zu dem werden lassen, was er eigentlich sein sollte, ein „Volkstag“ im wahren Sinn des Wortes. Die außergewöhnliche Härte der Zeit, die größte Not in der Geschichte eines Volkes, müssen uns lehren, am 1. Mai unsere Gedanken zu sammeln: rückblickend auf das, was in vergangenen Jahren an wirklich guter, positiver Arbeit geleistet wurde, und vorwärts blickend auf die gewaltige Wiederaufbauarbeit des wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Lebens, aufmunternd zu neuer Leistung und guter Tat. Die Natur selbst hat alles getan, um diesen Tag rein äußerlich festlich zu gestalten. Wir wollen daran danken und selbst dankbar sein, „dankbar dem Schöpfer“, der immer wieder Frühling werden läßt. Wir geben die Hoffnung nicht auf, daß auch für uns Deutsche im Rahmen der Völker die Frühjahrs- hoffnung weiter erstarke und sich erfüllen wird.

Zu all dieser feierlichen Bedeutung des 1. Mai kommt noch hinzu, daß der Märztag der Vergangenheit den Tag zum Weltfeiertag gemacht hat. Der internationale Sozialisten-Kongreß hat 1889 in Paris beschlossen, daß alle Jahre der 1. Mai für die Forderungen der internationalen Sozialdemokratie als „Demonstrationstag“ zu gelten hätte. Ferner hat dieser Beschluß und diese Forderung durch Arbeiterkämpfe unterstreicht. Nun soll und muß aber der 1. Mai einen neuen Sinn bekommen. In den letzten Jahren sind wir diesem Ziele näher gekommen. Zunächst soll er Versöhnungstag sein, dann aber auch klares Bekenntnis zur Würde der Arbeit. Der menschlichen Arbeitskraft muß noch mehr Beachtung geschenkt werden. Man muß von allen Seiten verstehen lernen, daß die Kräfte unseres schaffenden Volkes im gesamten Wirtschaftsprozess mehr wie bisher zu werten sind. Warten wir nicht, bis auch hier wieder ein „zu spät“ in unseren Ohren klingt. Man muß erkennen, daß die Lebenskraft der Nation in stärkerem Maße auf dem Menschen, auf der Arbeit, als auf der Wirtschaft selbst beruht. Eine heruntergekommene Wirtschaft, wie die unsere, läßt sich schließlich durch Menschen mit gesunder Arbeitskraft wieder aufbauen. Ein in seinen geistigen und menschlichen Kräften physisch abgestumpftes Volk aber wird unrettbar dem Untergang überantwortet sein, auch dann, wenn es die letzten Reste seiner Kraft der gleichermaßen bedrohten Wirtschaft zum Opfer bringt. Deshalb darf sich unsere gesamte So-

zialpolitik der Gegenwart und Zukunft nicht allein in den Dienst der gesteigerten Produktion stellen. Es ist in unserer deutschen Wirtschaft vor allem nötig: 1. höchstmögliche Arbeitskraftentfaltung, und 2. stärkste Arbeitswilligkeit. Der Sinn und das Streben zur Arbeit, der Quelle des menschlichen Glücks, als Voraussetzung zur Befriedigung unserer materiellen Lebensbedürfnisse, des stärksten Anregers eines sittlichen Hochschwingens, sind wirklich dazu angetan, daß jeder Deutsche diesen Wehlag würdigt.

Es kann nur die Arbeit sein, die unserem zusammengebrochenen Vaterland die Grundlage zum Wiederaufstieg gibt. Bischof Keppeler hat einmal sehr richtig gesagt: „Wir sind keine wahrhaften Christen, wenn wir nicht wahrhaft sozial sind.“ Man könnte diesen Grundsatz erweitern mit den Worten: „Wir sind keine wahrhaft guten Menschen, wenn wir nicht wirklich Sozialist sind.“ Es ist richtig, wenn wir am Feiertag der Arbeit zunächst vom Recht auf Arbeit eines jeden Deutschen reden, sowie vom Recht auf ausreichenden Lohn, der ihm seinen Lebensstandard sichert. Wir haben allen Grund, das offen und sehr deutlich auszusprechen. Möge unser Streben nach einer wirklich neuen Volkordnung, in der es keine Ererbten und keine feindlichen Klassen mehr gibt, die allen Lebensraum schenkt, wirklich bald in Erfüllung gehen.

Wir müssen eindringlich davor warnen, gerade am 1. Mai, dem Tag der Arbeit, den Kräften leidender Menschen mehr zuzumuten, als diese zu tragen im Stande sind. Dies mögen sich auch die Besatzungsmächte in Deutschland zur Richtschnur des Handelns machen. Der 1. Mai ist mehr als bisher dazu angetan, zu erkennen, daß unsere Wirtschaft, die so eng mit diesem Weltfeiertag verknüpft ist, zugleich auch unser Schicksal bedeutet. Der Großteil unseres Volkes steht in abhängiger Stellung zur Wirtschaft und damit ist Wirtschaft „Volksschicksal“ geworden. Kultur, Zivilisation, Weltanschauung und politische Neuerungen haben ihre große Bedeutung, können aber nur gedeihen und praktische Anwendung finden, wenn den Menschen wieder eine Existenzmöglichkeit gesichert wird. Dieser einfache Grundsatz scheint bis heute in unserem Volkleben noch nicht voll verstanden zu werden. Wäre dies der Fall, könnten sich Dinge, die wir alle beklagen, auf dem Gebiet des Schwarzhandels, der Korruption, und in vielen anderen Situationen unserer wirtschaftlichen Arbeit, nicht immer wieder ereignen.

Unser Wunsch ist es, daß dieser Feiertag der Arbeit, der internationalen Charakter trägt, auch seine internationale Versöhnungswirkung in der Welt haben möge. Das ist unser größter Wunsch, dessen Erfüllung wir von diesem Tag besonders erhoffen.

Der Internationale Arbeiterkongreß 1889 in Paris erklärte den 1. Mai zum Weltfeiertag. Was damals an Forderungen an Staat und Gesellschaft aufgestellt wurde, hat heute, nach sechsundzwanzig Jahren, noch volle Gültigkeit. Die Arbeiter, die den 1. Mai feierten, wurden zuerst verachtet und verspottet, dann gemißraut und verfolgt. Das war die Antwort der Reaktion an die Arbeiter, die am 1. Mai für ihre, der ganzen Menschheit dienenden Forderungen demonstrierten. Die Herrscher fühlten sich bedroht; die Schatzkammer aus dem Unternehmertum arbeitete mit dem Polizeistaat Hand in Hand bei der Einschüchterung und Niederknüttelung der Arbeitermassen.

Zwei verheerende Kriege fielen in das sechsundzwanzigjährige Ringen um die Anerkennung des Weltfeiertages. Der Kühne, weltumfassende Beschluß und die aufgestellten Forderungen setzen sich trotz aller Gegenströmungen durch. Heute ist der 1. Mai in der ganzen Welt anerkannter Feiertag. All die Frauen und Männer, die trotz Terror und Verfolgung den Gedanken des 1. Mai hochgehalten und damit zum Sieg geführt haben, verdienen unsern Dank und unsere Anerkennung.

Auch bei uns hat heute der 1. Mai gesellschaftlicher Feiertag. Das erfüllt uns mit Freude. Aber auch als staatlich anerkannter Feiertag hat der 1. Mai den Charakter als Kampftag nicht verloren. Zumal in dieser furchtbaren Gegenwart nicht.

In einer an Ereignissen harten und reichen Zeitperiode richten wir zum dritten Male nach dem Zusammenbruch des Hitlerreiches an die Arbeiter, Angestellten und Beamten die Aufforderung, sich auch in diesem Jahre in Massen an der Mäifeier der Gewerkschaften zu beteiligen. Ein mächtiger Krieg und ein in der Geschichte der Menschheit beispiellos politischer und wirtschaftlicher Zusammenbruch haben das deutsche Volk in Not und Elend

gestürzt. Soziale, wirtschaftliche und politische Hochspannung liegt über unserer deutschen Heimat. Das Volk blutet aus tausend Wunden. Millionen von Menschen leben in banger Sorge um das tägliche Brot. Sie leiden Mangel an Bekleidung, an Wohnraum und allem, was zum Leben eines Kulturmenschen gehört. Die Sorge um die Erhaltung der Arbeitskraft der schaffenden Menschen zwingt uns zu scharfen Eingriffen in das wirtschaftliche und soziale Leben. Ohne Hilfe vom Ausland werden wir die Not nicht überwinden können. Nur ein enges Zusammenarbeiten der Besatzungsmacht mit allen demokratisch gesinnten Deutschen kann Erfolg bringen.

Seit drei Jahren ruhen die Waffen, aber immer noch kennt Deutschland die Bedingungen des Friedens nicht. Die Unmöglichkeit der Besatzungsmacht, das deutsche Volk auszuräumen werden, und ganz Europa brauchen einen baldigen Frieden. Dem Zustand der Unfähigkeit muß ein Ende gemacht werden. Deutschland muß wissen, was seine endgültigen Verpflichtungen sind. Unser Ruf nach einem baldigen gerechten Frieden entspricht den Interessen der ganzen Welt.

Wir begründen jede Bemühung um den europäischen Wiederaufbau und jede Europahilfe. Die Gewerkschaften sind zur Mitarbeit bereit. Diese Bereitschaft setzt jedoch voraus, daß die uns zu gewährende Hilfe nicht den Verzicht auf politische und wirtschaftliche Selbstbestimmung des deutschen Volkes bedeutet. Eine solche Forderung der Siegerstaaten würde den Grundsätzen einer echten Demokratie widersprechen. Die Arbeiterschaft appelliert an das Gewerkschaftsgefühl der Welt. Sie fordert die Freilassung der Kriegsgefangenen. Wir brauchen unsere Kameraden beim Wiederaufbau der zerstörten Heimat. Je rascher die Zerstörungen des Krieges überwunden werden, umso eher schaf-

fen wir die Grundlage für ein koordiniertes, wirtschaftliches und politisches Leben.

Der wirtschaftliche und politische Wiederaufbau Deutschlands ist ohne die gleichberechtigte Mitarbeit und Mitwirkung der Gewerkschaften unmöglich. Wer glaubt, die auf sozialer Gerechtigkeit aufgebauten Bestrebungen der Gewerkschaften mißachten oder gar bekämpfen zu können, gibt sich einer großen Täuschung hin. Wer die Mitwirkung und Mitbestimmung der Gewerkschaften ablehnt, muß mit dem Widerstand der gewerkschaftlich organisierten Arbeitnehmer rechnen.

Das Mißverhältnis zwischen Löhnen und Gehältern einerseits und dem Lebenshaltungskosten andererseits ist untragbar geworden. Wenn ein gesundes Verhältnis auch erst nach Schaffung einer neuen Währung herbeigeführt werden kann, so muß doch auch jetzt schon alles getan werden, damit der Arbeitnehmer das Lebensnotwendigste kaufen kann. Bei der Währungsreform müssen die sozialen Gesichtspunkte volle Beachtung finden. Besitz und Vermögen müssen schärfer angefaßt werden als die Not- und Spargroschen der breiten Massen.

An die Arbeiter, Angestellten und Beamten richten wir den Ruf: Stärkt eure Gewerkschaftsorganisationen! Bekennt euch zu den gewerkschaftlichen Forderungen und kämpft für die Rechte der Arbeitnehmer in Staat und Gemeinde, in der Wirtschaft und in den politischen Parteien! Setzt euch für die friedliche Zusammenarbeit aller Völker ein, lehnt den Krieg ab und kämpft für den Weltfrieden!

Das Ziel unserer Arbeit muß Völkerverständnis, Freiheit und soziale Gerechtigkeit sein! Diese Gedanken und Forderungen besetzen uns bei der Mäifeier.

Hier Radio Stuttgart

Tägliche Sendungen (außer Sonntag): 6.45, 12.45, 15.45, 22.45 Nachr.; 8.15 Wasser-; 9.45, 17.45 Kurznachr.; 11.30 Anschlagtafel; 19.00 Stimme Amerikas; 22.30 Pressekommentare.

Aus den Tagesprogrammen

Freitag, 30. April: 9.15 P.C.L.R.O.-Suchmeld.; 11.30 Kindersuchd.; 12.00 Prozesse d. Zeit; 13.15 Echo a. Baden; 14.00 J.R.O.-Suchmeld.; 16.00 P. Tschakowsky; Violinl. M. Mousorgsky; D. Nacht a. d. kalten Berge; 16.45 A. d. Weltliteratur; Thornton Wilder (U. Seelmann-Eggebert); 18.00 Parteien sprechen; DVP; 18.15 Zeitfunk; 18.30 Sport; 19.00 Kriegsgefangenen- send.; 19.00 Studio-Konz.; H. Herrmann; Klav.-Trio op. 31, K. Marx; „Bilderkreisl.“ vier Lieder op. 8, A. Rosald; Serenade op. 30 (1923) f. Fföte, Violine, Bratsche, Cello und Harfe. — Samstag, 1. Mai: 8.00 Was alle interessiert; 9.00 Heilig. Feiern; 9.45 Arb. Feiern; 10.30 J. Haydn; Sonate D-dur (H. Baumgartner, Klav.); 10.55 A. d. Arbeiterrichtung; 11.00 W. A. Mozart; Klav.-Konz. D-dur, K. V. 521, I. v. Beethoven VIII. Symph.; 11.00 Übertrag. d. Stuttg. Mäifeier; 11.00 Zeitfunk; 11.15 Volkseidlerkonz.; 11.30 Politik d. Woche; 12.00 „Wenn's Mäifeier weht“; — Sonntag, 1. Mai: 7.45, 12.45, 18.45, 22.30 Nachr.; 8.00 Landfunk; 8.30 A. d. Welt d. Glaubens, anschl. Klav.-Musik a. d. Partita Nr. 3 v. J. L. Krebs; 8.50 Kath. Morgenf.; 11.00 Kunstkalender; 11.00 F. Mendelssohn-Bartholdy; Ouvert. „Ruy Blas“; Klav.-Konz. g-moll; 11.30 Universitätsstud.; „Elementare Wirtschaftsgesetze z. Währungsreform“; 11.00 W. A. Mozart; Ouvert. z. „Der Schauspielerdirektor“; 14.15 Kindertanz; 15.00 Musik, dazwisch. Übertrag. d. Fußballsp. Ulm 46-1889 München; 17.00 Hörspiel: „Leuchfeuer“ v. R. Andrey; 19.00 Stimme Amerikas; 19.30 Sport; 20.00 Große Meister d. Musik; 20.45 D. Kritiker hat d. Wort; 22.30 Pressekommentare.

Frankfurt: 26. April, 16.15 „Die unethische Schande“, Schauspiel v. A. Salacrou. — Leipzig: 1. Mai, 18.18 „Die Mutter“ v. M. Gorki.

(DENA)

Mäifeier im Wandel der Zeiten

Für die jüngere Generation der Deutschen verbindet sich das Wort Mäifeier mit der Erinnerung an Aufmärsche, bei denen der Herr Generaldirektor Schulze mit den Arbeitern der Straße und der Fest im Gleichschritt zugehenden mächtigen „gigantischen“ Versammlungsorte ausstritten, um die während Lautsprecherhörten des Führers zu hören und mit rhythmischen Reden zu begleiten. So wiederholt der Trick des Propagandaministers war, die Mäifeierliche der sozialistischen und gewerkschaftlichen Arbeiter zu stellen und zu einem unwahrscheinlichen, kranken Volksgemeinschaftsumweh umzuwandeln — die längst verstorbenen Urheber des Mäifeiergedankens waren selbst mit diesem Diktat nicht mehr gekümmert, er doch, wie vollkommen, wie mitreißend und herzerhebend die Volkseifer geworden war, in der die Arbeiterschaft das Bild der erwachenden Natur mit humanitären, zukunftsblühenden Zielen und Idealen ihrer Bewegung sinnbildlich verknüpfte.

Die älteren Mäifeierern waren eine Heerschau der Arbeiterbewegung und eine kämpferische Probenübung ihrer Einigkeit. Nicht selten wurde sie dabei zu einer Art Kraftprobe zwischen den Arbeitern und ihren Arbeitgebern, die nicht immer gewillt waren, sich diesen — sei es auch nur symbolisch — einseitigen „Generalstreik“ unerwidert gefallen zu lassen. Der historische erste und wichtigste Fall dieser Art war 1891 — unmittelbar nach dem Fall des Sozialistenstreites — die große Arbeiterausperrung durch die Hamburger Unternehmer. Wo später die Arbeiter sich durch Einigkeit und straffe Organisation bereits einen Kollektivrespekt verschafft hatten, fanden sich die

Unternehmer wohl mit dieser jährlichen Kundgebung ab, aber „Scharfmacher“ unter den Industriellen nahmen den Fehdehandschuh auf und beantworteten (wenn es die Konjunktur erlaubte) den gefeierten Völkerrückzug mit der Repräsentation einer Aussperrung. Eine kluge und menschlich geleitete süddeutsche Großfirma mit einer vorbildlich organisierten Arbeiterschaft von mehreren tausend Mann wich dem fruchtlosen Konflikt mit feinsinniger Diplomatie dadurch aus, daß sie jedes Jahr am 1. Mai von sich aus den Betrieb stilllegte, um mit einem kleinen Stab von Angestellten „Geschäftsventur“ vorzunehmen. Sie brachte es damit allerdings auf lästige Art um die kämpferische Geste, für den proletarischen Weltfeiertag „etwas riskiert“ zu haben. Denn ein „Was was mit der Mäifeier für den Arbeiter gewöhnlich verbunden — nämlich vorwiegend in einem Betrieb nicht alle an der Mäifeier teilnehmen, war es die Regel, daß die Feiernden hinterher entlassen wurden. Nach der deutschen Umwälzung von 1918 erlangte die Mäifeier allgemeine Geltung, seitwiese feierten auch alle Behörden den 1. Mai. Anderthalb Jahrzehnte später wurde auch die ehrwürdige Institution der Mäifeier aus einer Manifestation des Friedens und der Friedensehnsucht in ein Instrument der zynischen ökonomischen Massenlenkung verewandelt. Es kennzeichnet die finstere Dämone unserer Zeit, daß sie die vornehmsten und einflussreichsten Begriffe verkehrt. Das Bekenntnis zur Wahrheit und unbestechlichen Denken sollte in Zukunft die allereinsten Lösung jeder Frühliniens für Menschenschicksal sein. Nur auf dem Boden unbedingter Wahrschafflichkeit blühen Friede, Freiheit und Recht.

(DENA)

Veranstaltung der Festwoche 1948/1949 im Badischen Staatstheater

„Wir müssen's wohl erliden...“

Dantons Tod, ein Revolutionsdrama von Georg Büchner

Die vom Wahnsinn umfängene Gabelle des Gattin des Despoten Desmoulins nicht im Morgengrauen vor der Guillotine. Die Henker haben das Schicksal, ein Liedchen grübelnd, sauber gefegt und dann verlassen. Sie steht man allein vor der Maschinerie des Todes, der die Anzahl und der Wert der Köpfe, die sie wegradigt, völlig gleichgültig ist — wie jeder Mordmaschine. Sie kniet, das Gesicht zum Zuschauer gewandt, auf dem einsamen Platz, inmitten der großen Bühne und stößt, den Kopf in den Schoß gesenkt, einen Schrei aus. Sie will mit ihm alles, was da lebt und weht, aufrufen. Aber als sie aufschaut, ist nur ihr Schrei verhallt. Alles geht seinen Gang, die Sterne am Himmel und ein Mensch in einer fernen Straße, die Vögel singen, ein Wind weht, und das Messer der Guillotine blinkt wie vor dem im Mondlicht. Nichts auf der Welt empfindet sich gegen den Mord an dem fünf Revolutionären, die von ihren eigenen Genossen gemetzelt wurden. Da spricht sie, dem Sinn nach, wie verloren im unendlichen Raum, die Worte: „Wir müssen's wohl erliden...“; spricht sie, aus der stillen Gewalt des dichterischen Wortes heraus, des mitleidenden. Dann einer vor empört und getroffen bis ins Innerste. So getroffen, daß er fast zerstört war wie die Figur seines Dramas, die wahrhaftig geworden Frau der Hingerichteten. Dieser eine war der Dichter Georg Büchner, der, der Einundzwanzigjährige, der im 25. Lebensjahre starb. In einer Ahnung des eigenen, nicht allzufernen Todes, zerfiel von der Erkenntnis, daß die Revolutionen fressende Ungeheuer sind, die sich schließlich selbst verzehren,

wenn kein Opfer mehr in ihre Messer getrieben werden, hat Büchner der politischen Freiheit seiner Epoche ein Totenlied gesungen. In scheinbar gesättigten Zeiten, da eine gutbürgerliche Ruhe die Menschen wie in einem Dumstübeln birgt und sie nicht sehen läßt, was sich an innerer und äußerer Not um sie herum begibt, bleiben die Figuren der Dichtung auf dem Brettern. Bebt aber, wie heutzutage, der Boden, auf dem die Menschen leben, schreien die Gestalten revolutionärer Werke von der Bühne her auf den Hörer zu. Spiegeln sich seiner selbst. Die Worte scheinen nicht mehr aus der Kehle des Schauspielers, sondern aus der eigenen Brust zu tönen und die in ihr wallenden, dunkeldrängenden Empfindungen zu formen.

Man möchte sich gegen die Aufführung des Dramas in unserer Zeit wenden, wenn das Hoffnungslos in ihm nicht so tragischer Tiefe wäre, die den Dichter den Größen der Literatur zurück, wenn der Tod nicht so stoisch ertragen würde, in dem Bewußtsein, das Beste für die Menschen gewollt zu haben. Da mag die Menge „Hosianna“ und dann ihr „Kreuzlied“ schreien, sie, die arme, so oft mißleitete, so schnell verführbare, dem Allzuweisen scheinlich folgende Masse Mensch. Der, den sie kreuzigt, wird einst ihr Vorbild sein. Diese Masse Mensch stellt in dem Drama eine entscheidende Rolle, und der Regisseur Albert Lippert hat sie als hochwichtige Person behandelt, ihre nackte Not, ihre wilde Gefährlichkeit sorgsam und rücksichtlos herausmodelliert. Der Schrei der Menge wurde zu einem wirksamen Ausdrucksmittel der

Regie. In ihm war neben den hohen durchdringenden Stimmen ein tiefes Röhren, ein dunkles Stöhnen, abgestimmt auf einen anhaltenden Ton zu vernehmen, der dem Gebrüll etwas Tierisches, Gespenstisches beibraute.

Selbst ein politischer Verfolger, hat Georg Büchner in wenigen Wochen das Drama geschrieben, in dem alle Bitternisse des Herzens und des Verstandes in dichte Formen der Worte gefaßt sind und schiller überlaufen von der Fülle der Gedanken, der Bilder und von der Glut, die sie empfortreibt. Die Gestalt des Dantons ist das Hauptgefäß. Der Schauspieler muß eine ganze büchnerische Welt in sich aufnehmen und verarbeiten: Das Genialische einer bedeutenden politischen Persönlichkeit, die Fassade des Parteilieders, das Gemiebelische eines Lebemanns, die Wollust eines ungeliebten Volkstribuns und die schweren Erkenntnis eines plötzlich in den Abgrund Gestürzten. Als Volkstribun in den Gerichtssaal hat Wolfgang Gollisch, er war der Danton, seine Höhenpunkte. Da werden die Worte wie glühende Lavabrocken eruptiv herausgeschleudert. Er wüchert an der Aufgabe, nachdem er vorher im Mosaik der Spieler kaum spürbar war. Der Regisseur setzt ihn vorwärts. Nun spielt er im Grobgedichtlichen alle Regiermöglichkeiten aus und findet, sehr überraschend, in der letzten Kerkerzene, in dem Satz vom Tode, als einer Flucht ins Nichts, seinen großen schauspielerischen Augenblick. Es huschte da noch einmal eine winzige Szene, von vielleicht einer Minute Dauer, vorüber. Sie zeigte, was ein guter Sprecher vermag. Friedrich Preyer spielte einen alten Mann, den ein Junger Stutzer über die leere Straße führt. Der Alte stößt und deutet auf eine Prüze. Angstlich, mit allen Gebärden der Veracht, auf den jungen Mann gestützt, übersteigt er sie und

sagt einige Sätze von der altzu dünnen Haut der Erde, und daß die Prüze ein Loch sein könne, durch das man in die Tiefe falle. Dieses magisch-unheimliche „Loch“ tat sich noch einmal auf, als Gollisch seine Sätze vom Nichts formulierte, als Anklage gegen die Gottheit und als in einem Adagio des Schmarz der jungen Desmoulins, Warner Nippes, auf den Schultern seiner Freunde stehend, zum hochbegleiteten Kerkerfenster hinaus mit der wahrhaftig gewordenen Gattin spricht.

An die vierzig Personen huschen, abgesehen von der Volkmenge, über die Bühne, von den Spielenden mehr oder weniger aus der Bedeutung herausgehoben. Fein, weich und von innerem Klange besetzt, wie stets in ihren Rollen, Liese Hansen als Frau Desmoulins. In der Kleinheit der Rolle bemerkenswert Rita Graun, Hans Groszer-Braun, der im „Trojanischen Krieg“ ein so trefflicher Geometer war, im „Wald“ seinen Komplex um einige Grade zu viel auf den Clowen hin spielte, sollte auch in der ersten Szene im „Danton“ ein wenig zurückhalten. Was er kann, bewies er bei den häßlichen Stellen vom Kerkerfenster als Spitzel. Der Gastregisseur ging, von seinem Menschensmaterial dazu angehalten, auf breite, theatrale Wicken aus, strich die Dichtung geschickt und ließ sie ohne jeden lästigen Einschub abrollen. Da es ihm im Verein mit dem geschmackvollen, sinnfälligen Bühnenbildner Heinz-Gerhard Zischer gelang, die Hörer mitzureißen, hat er sowohl der Dichtung wie dem Theater trefflich gedient. Es gab den Beifall eines Hauses, das begriff oder doch ahnte, daß es den Brettern, verwandelt in Kostüme einer verschwundenen Zeit, alle die Fragen verhandelt wurden, die uns heute nicht schlafen lassen. Der Schrei der Massen, ob gehört oder ungehört, erschallt immer noch, nur daß

sich, bei uns, ihr Elend in alle Gesellschaftsschichten eingefressen hat. Da ist der junge Büchner, der 1837 starb, als entschiedener Republikaner, als einer der ersten jugendlichen politischen Kämpfer für die Lösung von autoritären Zwang und für demokratische Freiheit, gerade der richtige Mann gewesen, um bei einer Jahrhundertfeier 1848/1948 neben Beethoven's „Fidelio“ seine Stimme zu erheben. Im Anhören beider Werke verschwindet die schwarze, nihilistische Prüze, und es bleibt der Glaube an die Tapferkeit großer Herzen, die, wenn sie an sich denken, die Menschheit meinen.

Max Geisenhcyner.

Aufführungsverbot

Der Schriftsteller K. G. Fischer-Föbus gibt mit Rundschreiben das Aufführungsverbot seines Dramas „Ruter vor dem Tore“ durch die sowjetische Militär-Administration bekannt. Das Stück, das sich gegen das staatliche Terrorismus wendet, und das Schicksal eines deutschen Gelehrten darstellt, der im Kampf gegen eine aufzurauende Weltanschauung im Juni 1940 untergeht, wurde nach dreimaliger erfolgreicher Aufführung im Städtischen Schauspielhaus Leipzig von der S.M.A. ohne Angabe von Gründen verboten.

Daß er noch nicht ausgestorben ist, der leidige Druckfehlerhebel, konnten unsere Leser im Feuilleton der SAZ in der Mitwochausgabe schmunzelnd feststellen. Sie merken es sicher selbst, daß die beiden Verleger der Stuttgarter Theaterstücke verwechselt wurden, daß der „Kaiser von Amerika“ von Bernard Shaw und „Trauer muß Elektra tragen“ von Eugene O'Neill ist, wissen alle bis auf den Druckfehlerhebel. Lassen wir ihm seine ausgelassene Freude und besorgen wir die durch ihn entstandene Verwirrung stillschweigend aus. pl.

EX ORIENTE LUX? / EIN LEBEN IN ANGST

Das Leben hinter dem „Eisernen Vorhang“ / Erlebnisbericht aus der Ostzone / Von G.H. Arndson

Mit diesem Artikel beschäftigen wir die in Ausgabe Nr. 48 vom 8. April begonnene und in Nr. 47 vom 18. April fortgesetzte Artikelserie über die Verhältnisse und das Leben in der sowjetisch besetzten Zone Deutschlands. Die Redaktion...

rend in den Westgebieten die Menschen trotz aller Nöte und Sorgen dieser Zeit sich frei und sicher fühlen, spricht aus den Gesichtern der Ostzonenbewohner unverhüllt eine harte Angst. Überall sieht man die Menschen mit dem „deutschen Blick“, der hier heute noch wie in der Nazizeit seine volle Berechtigung hat...

aus den unscheinbarsten Gründen ist etwas Alltägliches. Man müßte besser sagen: Etwas Allschmerzliches. Denn meist werden die Betroffenen zwischen Mitternacht und 5 Uhr morgens „abgeholt“. Es gibt heute Tausende, die es nicht mehr wagen, in ihren eigenen Wohnungen zu schlafen...

steht der Hunger nach dem bloßen Freiheit. Der Gedanke, daß der „Eiserne Vorhang“ einmal löchrig und endgültig schließen könnte, läßt die Menschen fast verweheln. Man wehrt sich gegen diesen Gedanken mit allen Kräften. Mit weichen Erwartungen nach dem Westen geblickt wird, ist unbeschreiblich. Das Elend läßt die Menschen der Ostzone überall anderswo ein besseres Los erwarten...

AM RANDE DER ZEIT... UND DER ZEITUNG

In der Bizone gibt es derzeit 67 verschiedene Arten von Lebensmittelkarten: 21 Karten für Verbraucher aller Klassen, 32 Sorten von Zulagekarten, 14 Berechtigungsscheine, 2 Mahlkarten, 2 Milchkarten, 2 Bezugskarten für Kartoffel, 1 Eierkarte und 3 verschiedene Tageskarten. — Karten, aus denen die Gegenwart deutlicher wird, als die Zukunft...

AM 10. MAI 1940 FIELEN DEUTSCHE BOMBEN AUF FREIBURG

Eigenbericht der SAZ von Chefredakteur Felix Richter

Die Unzahl der Katastrophen, die den Ablauf des letzten Krieges kennzeichnen, hätte die Erinnerung an die Bomben auf Freiburg vielleicht verwischt. Anfang Dezember 1947 veröffentlichte jedoch die Badische Staatskanzlei eine Mitteilung, daß jene „Terrorbomben“ auf deutschen Befehl von deutschen Flugzeugen geworfen worden seien...

ridistat Dr. Ernst Hermann am 11. November 1947 in Offenburg abgab. Der Zeuge, der stellvertretende Kommandoführer der Luftschutzwache in Freiburg war und am 16. Mai 1940 die Kommandoführung innehatte, erklärt darin u. a. wörtlich: „Die Flugzeuge Loretoberg meldete damals deutsche Flugler über der Stadt und bestätigte auf die Nachfrage immer erneut, daß deutsche Flugler und keine feindlichen Flugler über der Stadt und dem Exerzierplatz kreisen...“

der Angriff bei Tageslicht, um 18.00 Uhr nachmittags, erfolgte. Das Stadtbild Freiburg mit seinem berühmten Münster schließt die Möglichkeit eines Irrtums aus. Die inzwischen Hitler und seiner Regierung nachzuweisen Verbrechen erklären auch die Frage nach dem „warum“. Die damals überlegene deutsche Luftwaffe sollte rückwärtslos eingesetzt werden...

DIE MEINUNG DER ANDEREN

Die italienischen Parlamentarierwahlen haben nicht nur vor, sondern auch nach dem Wahlsonntag in der Weltpresse ein lebhaftes Echo ausgelöst: „Le Monde“ Die unabhängige Pariser Zeitung schreibt: „Frankreich, das mit Italien durch so vielfältige Bande eng verbunden ist, kann sich nur zu der Art beglückwünschen, in der seine Nachbarn jenseits der Alpen ihre Bürgerpflicht erfüllt haben...“

„L'aube“ Das Organ der Republikanischen Volkspartei Frankreichs meint: „Zweifellos ist sich Tagtäglich jetzt darüber klar, daß Gottwald (der tschechoslowakische Ministerpräsident) melderhafter zu Werke gegangen ist. Die republikanische Volkspartei ist das Gegenstück zu den christlichen Demokraten Italiens.“

„The Times“ Das unabhängige Londoner Blatt kommentiert: „Die siegreiche christlich-demokratische Partei muß jetzt beweisen, daß sie Italien mit verfassungsmäßigen Mitteln die wirtschaftliche und soziale Neugeburt verschaffen kann, welche die Kommunisten als Ergebnis einer Revolution versprochen. Es wird ein viel schwereres und langwierigeres Ringen sein als der siegreiche Wahlkampf.“

„The Times“ Die unabhängige Londoner Zeitung schreibt: „Die westlichen Alliierten müssen ihre Vorbereitungen für die Vereinigung ihrer drei Zonen und zur Errichtung einer zentralen Regierung fortsetzen...“

DIE GLOSSE DER WOCHE

Die Amerikaner haben ausgerechnet, daß man für den zweiten Weltkrieg insgesamt rund eine Trillion Dollar ausgegeben hat. Für diese Summe hätte man jeder Familie auf dieser buckligen Welt ein Haus mit 4 Zimmern und Garage einschließlich Auto schenken können. Dann wäre immer noch genug übrig geblieben, um in jeder Gemeinde mit mehr als 5000 Einwohnern eine Schule und ein Krankenhaus zu bauen...

„The Manchester Guardian“ Die liberale englische Zeitung schreibt: „Das italienische Volk hat in seiner großen Mehrheit den Westen dem Osten und die freie Demokratie der kommunistischen Diktatur vorgezogen. Es ist zu hoffen, daß sich die pro-kommunistischen Sozialisten der vom Kommunismus fortwährenden Tendenz anschließen werden...“

„News Chronicle“ Die liberale Londoner Zeitung schreibt: „Die Bildung von getrennten Regierungen ist nur noch eine Frage der Zeit. Es besteht kein Zweifel, daß die Westmächte Berlin auf keinen Fall verlassen werden. Jeder ernsthafte Versuch der Sowjets, die Alliierten aus Berlin zu verdrängen, würde sicherlich als kriegerischer Akt ausgelegt...“

„Herald Tribune“ Die große republikanische Zeitung kritisiert die Haltung der USA und schreibt: „Die Lage in Berlin entwickelt sich schnell zur Tragik oder zur Lächerlichkeit. Die geduldige Haltung und die Verantwortlichkeit der Alliierten in Berlin kann auf lange Sicht nur zu einer schmerzlichen Niederlage führen...“

Die Muschel

Von Jul Hufschmid

Sie fanden sie eines Tages unerwartet unter altem Gerümpel. „Sieh, meine alte Muschel!“ sagte er und wurde rot vor Freude. Die Frau lachte und rief, ohne aufzusehen, von ihrer Arbeit her: „Lege doch das schmutzige Ding weg! Wer weiß, was alles daran klebt!“ Er hörte nicht. Er hielt die Muschel ans Ohr und lauschte: sie rauschte! Er legte sie auf den Tisch und träumte. „Weißt du, als ich noch ein Junge war und das Meer nicht kannte, brachte mir mein Vater eines Tages diese Muschel mit und hielt sie mir ans Ohr. „Hörst du, wie sie rauscht?“ fragte er. „Wenn du groß bist, fahren wir einmal ans Meer. Da rauscht es ebenso, aber viel stärker.“ „Kann man das Meer auch ans Ohr halten?“ fragte ich. Du mußt bedenken, daß ich erst vier Jahre alt war und gar nicht wußte, was das bedeutete: Meer. Mein Vater lachte, aber die Muschel habe ich seitdem nie mehr von mir gelassen.“ Er sah auf und merkte, daß die Frau gar nicht mehr im Zimmer war. Als er abends heimkam, suchte er seine Muschel. „Wo ist die Muschel?“ fragte er. „Du willst doch nicht, daß das schmutzige Ding immer auf dem Tisch liegen soll!“ rief die Frau. Er sagte: „Wenn sie schmutzig ist, kann man sie waschen.“ Sie war eine fröhliche und freundliche Frau, sie ging hin und wusch die Muschel. Dann kam sie wieder. „Weißt du, Schatz“, sagte sie, „sie ist auch wirklich gar nicht schön! Sieh nur die plumpe Form! Wie gewöhnlich sie aussieht! Wir stellen sie lieber auf die Erde unter dein Fenster. Was meinst du?“ „Gar nicht schön!“ wiederholte er traurig und sah zu, wie seine Frau die Muschel auf die Erde stellte, recht in den Winkel. Da stand nun die große, häßliche Muschel und war allen im Wege. Nur ihm nicht. Er nahm sie, so oft er Zeit hatte, und hielt sie ans Ohr. „Wie das Meer rauscht!“ Die Frau lachte. Es war nichts Böses in dem Lachen, ein bühnen gutmütiger Spott, vielleicht auch ein ganz klein wenig Aerger. Sie liebte die alten Sachen nicht, wenn sie nicht sehr schön oder wertvoll waren. Sie liebte die alten Bücher nicht, die durch tausend Hände gegangen waren und die Spuren davon an sich trugen. Er sagte: „Tausend Hände braunten, als tausend Hände die Seiten umblättern. Tausend Seelen reden zu mir, wenn ich das Buch lese.“ Sie sagte: „Ich sehe keine Seele in der alten Scharstecke, ich sehe nur Schmutz.“ Sie liebte die Bücher, die neu und sauber waren, gutes Papier und einen guten Einband hatten. Sie liebte natürlich auch die Muschel nicht. Denn die Muschel war nicht neu und nicht hübsch. Gar nicht hübsch. „Oh, du närrischer Tapa!“ sagte sie auch zu ihrem Hund, wenn er die Zähne in ihr Kleid schlug und sich schleppen ließ. Es war ganz der gleiche Tonfall. Langsam wuchs in dem Herzen des Mannes ein Groll gegen die Frau, die mit ihm umging wie mit ihrem Hund, lachend, spielerisch und launisch, und die das Neue so liebte. Eines Tages war die Muschel fort. „Wo ist die Muschel?“ fragte er. Seine Stimme klang scharf. Sie zuckte die Achseln. „Wo wird sie sein? Die Aufwärtlerin wird das alte Ding fortgestellt haben.“ In seine Augen kam ein böses Funkeln. „Geh, Alter“, sagte sie, „sei vernünftig! Was willst du mit dem alten Kraut? Deinetwegen müßte ich ja jede Konservenhüchse aufbewahren!“

Wie kam es nur, daß er sich so beherrschten mußte, um nicht die Hand gegen sie zu erheben? Woher kam der plötzliche, glühende Haß, der wie eine fressende Lohse über sein Herz hinfuhr? Voll Entsetzen über sich selbst schlich er in seine Stube und grubelte. Es war schon so. Sie waren einander fremd, wie Nord und Süd. Und sie sahen beide den klaffenden Abgrund. Aber weil sie sich lieb hatten — lieb gehabt hatten — und klug waren, deckten sie ihn immer wieder schnell zu, wenn er sich öffnen wollte. Oh, dieser Abgrund von verborgenem Haß, der immer bereit war, die letzte Liebe zu verachtingen! Am Abend brachte die Frau die Muschel. „Da hast du sie wieder.“ Er fragte: „Wo war sie?“ Sie sagte ihm nicht, daß sie die Muschel aus dem Müllkasten geholt hatte. Ein Instinkt warnte sie davor. Sie sagte: „Auf dem Boden.“ Als er die Muschel ans Ohr hielt, wurde sein Gesicht bleich. „Sie ist tot!“ sagte er. Sie verstand nicht. „Wer ist tot?“ „Die Muschel. Sie rauscht nicht mehr.“ „Ja, wie ist denn das möglich?“ Sie nahm die Muschel, hielt sie ans Ohr und lauschte. „Nein, sie rauscht nicht mehr.“ Er nahm eine Zeitung zur Hand und begann zu lesen. „Sie wird beschädigt sein. Vielleicht ist irgendwo ein kleines Loch.“ sagte sie und untersuchte die Muschel. — Er nickte und las weiter. Die Muschel wanderte wieder auf den Boden. Er fragte nicht mehr nach ihr. „Gott sei Dank!“ dachte die Frau. Sie wußte nicht, daß er stundenlang dazwischen darüber nachdachte, wie Liebe und Haß sich so nahe sind und ineinander übergehen und wie sich eins über Nacht ins andere verwandeln kann.

Der Traum

Von Hans Bahrs, Hamburg

Eines Abends saßen sie friedlich in ihrer kleinen Stube beisammen. Die Mutter, die der Geburt ihres zweiten Kindes entgegenseh, häkelte ein Jäckchen, der Vater schnitt mit dem großen Küchenmesser seine Tabakernte zurecht, die Großmutter badete das übermüde Kind. „Das gefällt dir wohl, so ein lauchendes Quacksilberchen zu baden“, sagte der Vater. Die Großmutter rollte die Augen. Der Vater scherzte: „Vielleicht werden es Zwillinge.“ „Um Gotteswillen!“ erwiderte die alte Frau, „dann ziehe ich aus!“ Sie sagte das ganz ernstlich. Die junge Mutter träumte. Sie sagte gar nichts. Nur das Kind, quacksilberig und lebhaft mit seinen drei Jahren, schlenkerte mit seinen Zöpfen und meinte ganz ernsthaft: „Ich möchte drei, vier, fünf Geschwisterchen haben!“ Der Vater lachte. „Soviele Betten können wir gar nicht aufstellen.“ „Doch“ rief das Kind und sprang als kleiner Nackedei der Großmutter vom Schoß. Ganz geschäftig lief es zum Teppich und zeigte: „Hier soll ein Baby liegen und hier und hier und da auch noch eins!“ Die Erwachsenen lachten. Dann war auch bald für sie die Schlafenszeit gekommen. In der Nacht wälzte sich die Großmutter unruhig in ihrem Bett hin und her. Sie horchte auf die Atemzüge der Kleinen. Einmal rief das Kind. Die Großmutter nahm es auf. Dann schliefen beide wieder ein. Die Großmutter träumte: Ganz deutlich sah sie ihr kleines Stübchen vor sich. In der Ecke stand der eiserne Ofen. Von der Tür bis zum breiten Fenster lief der Teppich. Daneben stand an der Wand der eichene Kleiderschrank des Hauswirts. Vor ihrem Sofa stand der Tisch. In der anderen Ecke lag in ihrem Bettchen die Kleine. Es war ein wenig schummerig im Raum. Da ging plötzlich, wie von unsichtbarer Hand geöffnet, die Tür auf. Die Großmutter sah, wie ein Kinderbett auf Gummirädern heringerollt kam und bis zum Fenster fuhr. Dort blieb es stehen. Als sie noch darüber nachdachte, wie das angehen konnte, öffnete sich abermals die Tür und

herein rollte ein zweites Kinderbett und blieb vor dem ersten stehen. Die Großmutter wollte etwas sagen, aber ihr versagte die Stimme. Sie wollte sich erheben, aber die Beine waren schwer wie Blei. Sie starrte zur Tür wie auf ein unabwendbares Verhängnis. Sie öffnete sich noch mehrmals, und immer wieder rollten Kinderbetten herein. Die Großmutter wollte stöhnen, aber es gelang ihr nicht. Sie wollte fliegen aber sie blieb wie festgebannt. Sie konnte sich nicht aufsetzen, nicht stehen, nicht die Arme heben, nicht stöhnen, nicht schreien. Sie mußte immer nur zur Tür schauen und widerstandslos geschehen lassen, daß sich das Zimmer mit Kinderbetten füllte. Nun war sie schon völlig eingekreist von ihnen. Und da — „Plumps“, sagte es plötzlich, und die Großmutter wachte auf. Es war schon früher Morgen. Verwundert wollte sich die Frau die Augen reiben. Sie fand den schnellen Uebergang zwischen Schlafen und Wachen nicht. Da fühlte sie plötzlich eine weiche Wange an ihrem Gesicht und eine Kinderstimme plapperte: „Willst du gar keine süße Deern haben?“ Es war die Enkeltochter, die sie weckte. Die Großmutter atmete auf. Sie blickte noch einmal mißtrauisch durch die Stube. Es war alles beim Alten. „Alles doch nur ein Traum!“ sagte sie erleichtert. „Hast du geträumt?“ fragte das Kind und die Großmutter mußte ihm den Traum erzählen. Da jauchzte die Kleine vor Freude auf die vielen Brüderchen und Schwesterchen. Einige Tage darauf gebar die junge Frau ein Zwillingepaar. Der Vater kratzte sich den Kopf. Die Großmutter schlug die Hände verzweifelt zusammen. Das Kind jubelte. Dann gingen sie an die Arbeit und stellten neben dem Bettchen ein zweites auf. Als die Großmutter ihren Traum erzählte, meinte der junge Vater: „Nun, es sind ihrer nur zwei geworden. Freu dich, daß du mit deiner Spöckenkeierei nicht noch mehr herbeigerufen hast.“ Sie erwiderte: „Was nicht ist, das kann noch werden. Dann ziehe ich bestimmt aus.“ Der Sohn lachte nur in sich hinein.

Berufsfrau und Hausfrau

Von Barbara Wootton

Warum heiratet eine Frau? Aus Liebe oder um Kinder zu bekommen oder der erhöhten Geltung zuliebe, die ihr der Ehemann angeblich verschafft, oder um nicht selbst für ihren Unterhalt sorgen zu müssen? Die beiden ersten Motive sind stark genug, um die Zahl der Eheschließungen — wenn auch nicht immer die Ehen selbst — stabil zu erhalten. Der Nimbus der verheirateten Frau dagegen verliert allmählich seine Bedeutung, da heutzutage eine Frau es in den verschiedensten Berufen zu etwas bringen kann. Für eine ungelernete Arbeiterin ist die Versorgung durch die Ehe natürlich verlockender als für ein Mädchen, das für einen interessanten Beruf qualifiziert ist. Aber auch die Frauen in höheren Berufen haben ihre Probleme. Die Eltern oder der Staat haben ihre Ausbildung bezahlt, einen Teil der besten Jahre haben sie dem Studium gewidmet. Daß sie in ihrem Beruf, Aerztin, Bibliothekarin, Krankenpflegerin oder Beamtin keinerlei Befriedigung finden, ist nicht anzunehmen. Wenn sie heiraten, stehen sie vor der Wahl, ihren Beruf aufzugeben oder ihn beizubehalten. Es wird sie viel Ueberwindung kosten, ihn aufzugeben, aber unter Umständen wird es unmöglich sein, ihn fortzuführen. Hausangestellte gibt es so gut wie überhaupt nicht mehr, und wenn sie noch aufzutreiben sind, sind sie außerordentlich kostspielig. Obendrein gibt es im Haushalt mehr zu tun als früher, so daß eine verheiratete

Frau vor der Alternative steht, sich, wenn sie ihre geistigen Interessen nicht ganz aufgeben will, maßlos zu überanstrengen oder ganz und gar im Haushalt aufzugehen. Man muß ferner in Betracht ziehen, daß sich in den letzten 25 Jahren unser psychologisches Wissen beträchtlich erweitert hat, und daß unsere Einstellung zu kleinen Kindern sehr stark von den neuen Erkenntnissen beeinflusst wird. Die Persönlichkeit eines Kindes entwickelt sich auf viel subtilere Weise, als unsere Großmütter annahmten. Und jede gebildete Frau, die sich nur etwas mit Psychologie beschäftigt hat, weiß, daß die Erziehung kleiner Kinder eine verantwortungsvolle Aufgabe ist, die erhebliche Anforderungen an ihre Fähigkeiten stellt. Sie mag finden, daß sie für solche Aufgaben nicht genügend geschult ist, aber sie ist sich gewiß klar darüber, daß es um viel mehr geht, als um das leibliche Wohl ihres Kindes. Wie soll sich nun die im Berufsleben stehende, verheiratete Frau in dieser veränderten Welt verhalten? Solange die Kinder klein sind, ist es wohl kaum möglich, daß Frauen — ganz unabhängig von ihrer sozialen Lage — einen Beruf außerhalb des Hauses ausüben. Wie groß auch der Bedarf an Arbeitskräften sein mag, Mütter kleiner Kinder sollten nicht zuviel übernehmen. Selbst im günstigsten Falle, wo einer Frau Hilfe im Hause zur Verfügung steht, würde sie mit solcher Doppelbeschäftigung niemandem gerecht — weder sich und dem Mann, noch ihren Kindern. Wenn das Einkommen des Ehemannes nicht gesichert ist, wird es sich nicht vermeiden lassen, daß eine Frau das Unmögliche versucht, aber die meisten müssen sich für das eine oder das andere entscheiden, und die Gesellschaft muß ihre Anforderungen an das berufliche Können der Frauen eine Zeitlang zurückstellen, wenn sie Kinder von ihnen haben will. Es ist natürlich denkbar, wenn auch nicht wahrscheinlich, daß es eines Tages wieder Hausangestellte geben wird, und daß ein berufstätiges Ehepaar einmal wieder in der Lage sein wird, sich Hilfskräfte zu halten, wie das um die Jahrhundertwende gang und gäbe war. Aber es wäre doch bedauerlich, wenn die berufstätige Frau ausschließlich in ihrer Arbeit aufginge und sich nur gerade genug Zeit für das Wochenbett nähme; denn die Sitte, Kinder ganz und gar der Obhut von Pflegerinnen anzuvertrauen, hat sich selten bewährt. Das soll nicht heißen, daß eine Frau ihren Beruf für immer aufgeben soll, sobald sie ihr erstes Kind erwartet. Die beste Lösung des Dilemmas der verheirateten Frau besteht darin, daß sie ihren Beruf wieder aufnimmt, sobald die Familie sich selbst überlassen werden kann. Bekommt sie ihre Kinder, solange sie jung ist, hat sie viele Jahre aktiver Arbeit und Gesundheit vor sich. Wir leben heute länger, und jeder Staat hat ein Interesse daran, daß der einzelne nicht allzu frühzeitig aus der Arbeit ausscheidet. Dazu kommt auch, daß Frauen, die ganz in der Familie aufgegangen sind, leicht heftigen Gemütsdepressionen zum Opfer fallen, weil sie jede Existenzberechtigung verloren zu haben glauben, wenn die Jungen flügge geworden sind. Wenn andererseits allzu lange versucht wird, den Jungen gegenüber Autorität herauszutreten, um den bestehenden Zustand aufrechtzuerhalten, wird alles noch viel schlimmer. Es ist deshalb für die geistige

Verfassung und für das Gefühlleben einer Frau in den Vierzigern oft viel zuträglicher, wenn sie ihre beruflichen Interessen wieder aufnimmt. Wenn man sich mit einer bescheidenen Lebensweise begnügt, ist die unvermeidliche Hausarbeit in einem Haushalt ohne kleine Kinder nicht übermäßig anstrengend. Hat man gar noch eine zeitweilige Hilfskraft für den Haushalt, dann läßt sich die Arbeit ganz gut schaffen. Aber der gesellschaftlichen Konvention zufolge teilen sich Mann und Frau keineswegs gleichmäßig in die Hausarbeit, und das ist es, was alles so unerträglich erschwert. Es ist schwer zu begreifen, warum Mann und Frau, die beide im Berufsleben stehen, das nicht auch lernen sollten, Voraussetzungen zum Erfolg eines solchen Vorschlags ist freilich eine grundsätzliche Umstellung, sowohl des Mannes als auch der Frau. Eine Umwälzung unserer altehrgebrachten Sitten, eine Revolution in allen gesellschaftlichen Schichten wäre da nötig. Man glaubt immer, daß Revolutionen rasch vor sich gehen — in Wirklichkeit sind die allzu schnellen Revolutionen immer wieder rückgängig gemacht worden. Doch wenn wir verlangen, daß die Männer ihre Frauen nicht ausnützen, dürfen sie auch nicht von ihren Müttern verhätschelt werden. Ein Anfang wird hier und da schon gemacht. Es gibt wirklich einsichtige Männer, die beim Geschirrspülen helfen, man sieht sie auch zuweilen den Kinderwagen schieben. Eines Tages wird es sich herausstellen, daß keine logische Erklärung für die ungleichmäßige Verteilung der häuslichen Arbeiten zu finden ist, wenn Mann und Frau ihrem Beruf außerhalb des Hauses nachgehen.

Die Brummelfliege

Von Georg Schnauer, Hohenberg

Auf dem Hofe tanzten die Mücken. Brummelfliegen summten hin und her. Wenn eine gegen das Fenster stieß, ruckte die Mauer spinne nach vorn. Rasch zog sie sich wieder zurück, beschämt. Geduld vor allem — steht groß über der Mauer spinne Dasein. Um drei Uhr schwelt Sommerglut über dem Hof. Die Mücken hatten sich verkrochen. Die Mauer spinne litt Qualen des Hungers. Seit vielen Stunden schon blieb ihr Netz leer — und das im Sommer. War es schadhaf? Sie tastete es ab. Kein Faden fehlte. Sie wünschte, daß es Risse habe, gerissen von sperrigen Fliegenbeinen, ehe sie in tödlicher Verstrickung schwach geworden. Sie würde dann jetzt nicht hungern. Mauer spinne hob keine Uhr. Sie aber wußte, daß die Zeit der Brummelfliege nahe. Zehnmal kam die Brummelfliege abends ins Zimmer, ohne ins Netz zu stürzen: bester Stimmung, gleichsam trällernd, witzig, scherzend, summend das Brummelfliegenlied. Nur einmal zerriß sie das Netz der Mauer spinne. Der aber fehlte die Fähigkeit zum Toben, sie verwickelte ihren Zorn in feinen silbernen Fäden. Eine Nadit benötigte sie, den Schaden zu beheben. Die Mauer spinne saß und träumte: Wenn keine Schwalbe sie wegpickt, keine Meise sie schnappt, kein dummes Kuschschwanz sie erschlägt... muß die Brummelfliege wiederkommen. Die Mauer spinne ruckte... tat einen Satz... Netzmitte. Sofort kroch sie zurück. Wieder nichts! Nach einer Weile zog sie plötzlich ihre Beine an. Sie hatte ein Brummen vernommen: summm... summm... summm. Die Brummelfliege! Sie war es.

die durchs Fenster schoß. Herrgott... hell war es heute gewesen. Und schön. Sie setzte sich auf den Lampenschirm. Dieser gute, verliebte, patzige Brummelfliegenvater Surr! Er war ihr um den Bart gegangen, wie man sagt. Und dann diese Hetze eben noch. Der Star, dieser Ketzler... danach die Schwalbe! Das sind Abenteuer. Die Brummelfliege putzte ihre Flügel und atmete tief. So bemerkte sie nicht, daß viele hungrige Mauer spinnen ihr Tun beobachteten. Die Mauer spinne am Fenster versuchte deshalb die Suggestion. Sie gehört mir, beharrte sie, denn sie hat mein Netz zerrissen! Die Brummelfliege sah es ein und flog zum Fenster. Der Tag lockte noch. Da erkannte sie die hockende Mauer spinne. Fliegen haben ihren Kopf. Spinnen halten sie. Es mochte auch ein zweitesmal gelingen. Sie schoß tollkühn ins Netz. Nein — nicht hindurch. Der Ausflug mit Brummelfliegenvater Surr hatte sie doch ermüdet. Nun — man würde sich verpusten, dann befreien. Wer frei werden will, muß sich mühen. Die Mauer spinne verhielt sich still und — sprang. Brummelfliege hob die Flügel. Die Beine taten nicht mit. Spinnennetze gleichen trügerischem Moor. Fliegen erfahren es — immer zu spät! Mein! dachte die Mauer spinne und zog silberne Fäden. Die Brummelfliege wurde zornig. Surr — surr — surr tat es vor dem Fenster. Brummelfliegenvater Surr lud zum Abendbummel. Die Mauer spinne schwang silberne Fäden, schimmernde Seile: eins für das zerrissene Netz... eins für den Schrecken... viele für die schlaflose Nacht. Als die Mauer spinnenrechnung aufging, ergab sich die Brummelfliege in ihr Schicksal. Es wird einem nichts geschenkt.

Wie alt sind die Kinderspiele? Eines der ersten Frühlingsspiele der Kinder ist das Treiben eines Kreisel. Sein gleitendes Drehen erfreut die Jugend heute noch ebenso, wie es schon vor Jahrtausenden die alten Aegyptier erfreut hat, die mit roten Holzkreiseln spielten. Ebenso beliebt war das Kreiselspiel bei den Kindern im alten Rom, ferner treffen wir es bei den alten Melanesiern, in Ostasien und in Amerika. Das Murrelspiel ist bereits mehrere Jahrhunderte alt und wurde von den Kreuzfahrern aus dem Orient bei uns eingeführt. Nur bestanden die damaligen Murreln noch aus runden, zu dem Zweck ausgesuchten Kieselsteinen, und erst später wurden sie aus Lehm, Ton oder Glas und Eisen hergestellt. Der Ball kann ebenfalls auf ein hohes Alter zurückblicken, denn schon zu Zeiten Homers war er bekannt, und Bildwerke, die mehr als 4000 Jahre alt sind, zeigen uns, daß die Kinder zu damaliger Zeit beim Ballspiel die gleichen Stellungen einnahmen, wie heute. Nur hatten damals die Kinder noch keine Gummibälle, sondern sie benutzten solche aus Leder, die mit Wolle, Haaren und kleinen Fruchtkernen gefüllt waren. Besonders in Italien wurde das Ballspiel eifrig gepflegt, von wo es über Frankreich nach Deutschland kam und sich nach und nach die ganze Welt eroberte. Das Stelzenlaufen wurde zuerst in den Uberschwemmungsgebieten des alten China von den Erwachsenen angewandt, bis es sich nach und nach die Kinder in aller Welt zu eigen machten.

Abschied von Hermann Winter

Am Donnerstag wurden die sterblichen Überreste des im Bieder Land bekannten und am Montag verstorbenen Redakteurs Hermann Winter im Karlsruher Krematorium eingescharrt. Den zahlreichen Anwesenden an der Trauerfeierlichkeit, die durch Dr. Carlo Hessemer, Karlsruhe, würdig gestaltet worden war, wurde noch einmal das Leben dieses aufrechten Menschen und Kämpfers für den Sozialismus vor Augen geführt. Dr. Hessemer, selbst Journalist, sprach als Vertreter der „Freien Religionsgemeinschaft“ und als persönlicher Freund am Begräbnis des Verstorbenen, den er als Vorbild im Ringen um die Wahrheit bezeichnete. Von der großen Beliebtheit und allgemeinen Verehrung Hermann Winters zeugten die ansehlichen Anreden seiner Berufskollegen und besonders die Nachrufe der SPD Karlsruhe durch Stadtrat Hermann Walter, der SPD Baden-Baden durch ihren Vorsitzenden Rolf G. Haebler sowie der Angestellten-Gewerkschaft durch ihr Vorstandsmitglied Otto Thomas, die immer wieder den aufrechten Charakter des Verstorbenen und seine nimmermüde Hilfsbereitschaft für die notleidende Bevölkerung hervorhoben. Hermann Winter ist nicht mehr, aber das, was die Teilnehmer an der Trauerfeierlichkeit empfanden, wird in dem großen Kreis, der ihn kannte, weiterleben: das Gefühl seiner Anwesenheit, die immer gekennzeichnend ist von seinem aufwärtstrebenden Geist und seinem über allem stehenden Verständnis der Dinge. OPP.

Friede, Freiheit, Gerechtigkeit

Der Gewerkschaftsbund Württemberg-Baden, Ortsausschuß Karlsruhe, ruft alle Arbeiter, Angestellten und Besetzten zur Massenkundgebung auf, die am Samstag, 1. Mai, 10 Uhr, in der Markthalle durchgeführt wird und unter dem Motto steht: Wir fordern Frieden, Freiheit und Gerechtigkeit.

Unser Kalorien-Kalender / Lebensmittelrationen für die 114. Zuteilungsperiode (Mai)

Erst. Erwachsene (II, 21, 31); I. Dekade: KI-Abschn. A und B je 1000 g; II. Dekade: 2a, 2b und B je 1000 g; III. Dekade: 3a, 3b und C je 1000 g; IV. Dekade: 4a, 4b, 4c, 4d, 4e, 4f, 4g, 4h, 4i, 4j, 4k, 4l, 4m, 4n, 4o, 4p, 4q, 4r, 4s, 4t, 4u, 4v, 4w, 4x, 4y, 4z je 1000 g; V. Dekade: 5a, 5b, 5c, 5d, 5e, 5f, 5g, 5h, 5i, 5j, 5k, 5l, 5m, 5n, 5o, 5p, 5q, 5r, 5s, 5t, 5u, 5v, 5w, 5x, 5y, 5z je 1000 g; VI. Dekade: 6a, 6b, 6c, 6d, 6e, 6f, 6g, 6h, 6i, 6j, 6k, 6l, 6m, 6n, 6o, 6p, 6q, 6r, 6s, 6t, 6u, 6v, 6w, 6x, 6y, 6z je 1000 g; VII. Dekade: 7a, 7b, 7c, 7d, 7e, 7f, 7g, 7h, 7i, 7j, 7k, 7l, 7m, 7n, 7o, 7p, 7q, 7r, 7s, 7t, 7u, 7v, 7w, 7x, 7y, 7z je 1000 g; VIII. Dekade: 8a, 8b, 8c, 8d, 8e, 8f, 8g, 8h, 8i, 8j, 8k, 8l, 8m, 8n, 8o, 8p, 8q, 8r, 8s, 8t, 8u, 8v, 8w, 8x, 8y, 8z je 1000 g; IX. Dekade: 9a, 9b, 9c, 9d, 9e, 9f, 9g, 9h, 9i, 9j, 9k, 9l, 9m, 9n, 9o, 9p, 9q, 9r, 9s, 9t, 9u, 9v, 9w, 9x, 9y, 9z je 1000 g; X. Dekade: 10a, 10b, 10c, 10d, 10e, 10f, 10g, 10h, 10i, 10j, 10k, 10l, 10m, 10n, 10o, 10p, 10q, 10r, 10s, 10t, 10u, 10v, 10w, 10x, 10y, 10z je 1000 g; XI. Dekade: 11a, 11b, 11c, 11d, 11e, 11f, 11g, 11h, 11i, 11j, 11k, 11l, 11m, 11n, 11o, 11p, 11q, 11r, 11s, 11t, 11u, 11v, 11w, 11x, 11y, 11z je 1000 g; XII. Dekade: 12a, 12b, 12c, 12d, 12e, 12f, 12g, 12h, 12i, 12j, 12k, 12l, 12m, 12n, 12o, 12p, 12q, 12r, 12s, 12t, 12u, 12v, 12w, 12x, 12y, 12z je 1000 g; XIII. Dekade: 13a, 13b, 13c, 13d, 13e, 13f, 13g, 13h, 13i, 13j, 13k, 13l, 13m, 13n, 13o, 13p, 13q, 13r, 13s, 13t, 13u, 13v, 13w, 13x, 13y, 13z je 1000 g; XIV. Dekade: 14a, 14b, 14c, 14d, 14e, 14f, 14g, 14h, 14i, 14j, 14k, 14l, 14m, 14n, 14o, 14p, 14q, 14r, 14s, 14t, 14u, 14v, 14w, 14x, 14y, 14z je 1000 g; XV. Dekade: 15a, 15b, 15c, 15d, 15e, 15f, 15g, 15h, 15i, 15j, 15k, 15l, 15m, 15n, 15o, 15p, 15q, 15r, 15s, 15t, 15u, 15v, 15w, 15x, 15y, 15z je 1000 g; XVI. Dekade: 16a, 16b, 16c, 16d, 16e, 16f, 16g, 16h, 16i, 16j, 16k, 16l, 16m, 16n, 16o, 16p, 16q, 16r, 16s, 16t, 16u, 16v, 16w, 16x, 16y, 16z je 1000 g; XVII. Dekade: 17a, 17b, 17c, 17d, 17e, 17f, 17g, 17h, 17i, 17j, 17k, 17l, 17m, 17n, 17o, 17p, 17q, 17r, 17s, 17t, 17u, 17v, 17w, 17x, 17y, 17z je 1000 g; XVIII. Dekade: 18a, 18b, 18c, 18d, 18e, 18f, 18g, 18h, 18i, 18j, 18k, 18l, 18m, 18n, 18o, 18p, 18q, 18r, 18s, 18t, 18u, 18v, 18w, 18x, 18y, 18z je 1000 g; XIX. Dekade: 19a, 19b, 19c, 19d, 19e, 19f, 19g, 19h, 19i, 19j, 19k, 19l, 19m, 19n, 19o, 19p, 19q, 19r, 19s, 19t, 19u, 19v, 19w, 19x, 19y, 19z je 1000 g; XX. Dekade: 20a, 20b, 20c, 20d, 20e, 20f, 20g, 20h, 20i, 20j, 20k, 20l, 20m, 20n, 20o, 20p, 20q, 20r, 20s, 20t, 20u, 20v, 20w, 20x, 20y, 20z je 1000 g; XXI. Dekade: 21a, 21b, 21c, 21d, 21e, 21f, 21g, 21h, 21i, 21j, 21k, 21l, 21m, 21n, 21o, 21p, 21q, 21r, 21s, 21t, 21u, 21v, 21w, 21x, 21y, 21z je 1000 g; XXII. Dekade: 22a, 22b, 22c, 22d, 22e, 22f, 22g, 22h, 22i, 22j, 22k, 22l, 22m, 22n, 22o, 22p, 22q, 22r, 22s, 22t, 22u, 22v, 22w, 22x, 22y, 22z je 1000 g; XXIII. Dekade: 23a, 23b, 23c, 23d, 23e, 23f, 23g, 23h, 23i, 23j, 23k, 23l, 23m, 23n, 23o, 23p, 23q, 23r, 23s, 23t, 23u, 23v, 23w, 23x, 23y, 23z je 1000 g; XXIV. Dekade: 24a, 24b, 24c, 24d, 24e, 24f, 24g, 24h, 24i, 24j, 24k, 24l, 24m, 24n, 24o, 24p, 24q, 24r, 24s, 24t, 24u, 24v, 24w, 24x, 24y, 24z je 1000 g; XXV. Dekade: 25a, 25b, 25c, 25d, 25e, 25f, 25g, 25h, 25i, 25j, 25k, 25l, 25m, 25n, 25o, 25p, 25q, 25r, 25s, 25t, 25u, 25v, 25w, 25x, 25y, 25z je 1000 g; XXVI. Dekade: 26a, 26b, 26c, 26d, 26e, 26f, 26g, 26h, 26i, 26j, 26k, 26l, 26m, 26n, 26o, 26p, 26q, 26r, 26s, 26t, 26u, 26v, 26w, 26x, 26y, 26z je 1000 g; XXVII. Dekade: 27a, 27b, 27c, 27d, 27e, 27f, 27g, 27h, 27i, 27j, 27k, 27l, 27m, 27n, 27o, 27p, 27q, 27r, 27s, 27t, 27u, 27v, 27w, 27x, 27y, 27z je 1000 g; XXVIII. Dekade: 28a, 28b, 28c, 28d, 28e, 28f, 28g, 28h, 28i, 28j, 28k, 28l, 28m, 28n, 28o, 28p, 28q, 28r, 28s, 28t, 28u, 28v, 28w, 28x, 28y, 28z je 1000 g; XXIX. Dekade: 29a, 29b, 29c, 29d, 29e, 29f, 29g, 29h, 29i, 29j, 29k, 29l, 29m, 29n, 29o, 29p, 29q, 29r, 29s, 29t, 29u, 29v, 29w, 29x, 29y, 29z je 1000 g; XXX. Dekade: 30a, 30b, 30c, 30d, 30e, 30f, 30g, 30h, 30i, 30j, 30k, 30l, 30m, 30n, 30o, 30p, 30q, 30r, 30s, 30t, 30u, 30v, 30w, 30x, 30y, 30z je 1000 g; XXXI. Dekade: 31a, 31b, 31c, 31d, 31e, 31f, 31g, 31h, 31i, 31j, 31k, 31l, 31m, 31n, 31o, 31p, 31q, 31r, 31s, 31t, 31u, 31v, 31w, 31x, 31y, 31z je 1000 g; XXXII. Dekade: 32a, 32b, 32c, 32d, 32e, 32f, 32g, 32h, 32i, 32j, 32k, 32l, 32m, 32n, 32o, 32p, 32q, 32r, 32s, 32t, 32u, 32v, 32w, 32x, 32y, 32z je 1000 g; XXXIII. Dekade: 33a, 33b, 33c, 33d, 33e, 33f, 33g, 33h, 33i, 33j, 33k, 33l, 33m, 33n, 33o, 33p, 33q, 33r, 33s, 33t, 33u, 33v, 33w, 33x, 33y, 33z je 1000 g; XXXIV. Dekade: 34a, 34b, 34c, 34d, 34e, 34f, 34g, 34h, 34i, 34j, 34k, 34l, 34m, 34n, 34o, 34p, 34q, 34r, 34s, 34t, 34u, 34v, 34w, 34x, 34y, 34z je 1000 g; XXXV. Dekade: 35a, 35b, 35c, 35d, 35e, 35f, 35g, 35h, 35i, 35j, 35k, 35l, 35m, 35n, 35o, 35p, 35q, 35r, 35s, 35t, 35u, 35v, 35w, 35x, 35y, 35z je 1000 g; XXXVI. Dekade: 36a, 36b, 36c, 36d, 36e, 36f, 36g, 36h, 36i, 36j, 36k, 36l, 36m, 36n, 36o, 36p, 36q, 36r, 36s, 36t, 36u, 36v, 36w, 36x, 36y, 36z je 1000 g; XXXVII. Dekade: 37a, 37b, 37c, 37d, 37e, 37f, 37g, 37h, 37i, 37j, 37k, 37l, 37m, 37n, 37o, 37p, 37q, 37r, 37s, 37t, 37u, 37v, 37w, 37x, 37y, 37z je 1000 g; XXXVIII. Dekade: 38a, 38b, 38c, 38d, 38e, 38f, 38g, 38h, 38i, 38j, 38k, 38l, 38m, 38n, 38o, 38p, 38q, 38r, 38s, 38t, 38u, 38v, 38w, 38x, 38y, 38z je 1000 g; XXXIX. Dekade: 39a, 39b, 39c, 39d, 39e, 39f, 39g, 39h, 39i, 39j, 39k, 39l, 39m, 39n, 39o, 39p, 39q, 39r, 39s, 39t, 39u, 39v, 39w, 39x, 39y, 39z je 1000 g; XL. Dekade: 40a, 40b, 40c, 40d, 40e, 40f, 40g, 40h, 40i, 40j, 40k, 40l, 40m, 40n, 40o, 40p, 40q, 40r, 40s, 40t, 40u, 40v, 40w, 40x, 40y, 40z je 1000 g; XLI. Dekade: 41a, 41b, 41c, 41d, 41e, 41f, 41g, 41h, 41i, 41j, 41k, 41l, 41m, 41n, 41o, 41p, 41q, 41r, 41s, 41t, 41u, 41v, 41w, 41x, 41y, 41z je 1000 g; XLII. Dekade: 42a, 42b, 42c, 42d, 42e, 42f, 42g, 42h, 42i, 42j, 42k, 42l, 42m, 42n, 42o, 42p, 42q, 42r, 42s, 42t, 42u, 42v, 42w, 42x, 42y, 42z je 1000 g; XLIII. Dekade: 43a, 43b, 43c, 43d, 43e, 43f, 43g, 43h, 43i, 43j, 43k, 43l, 43m, 43n, 43o, 43p, 43q, 43r, 43s, 43t, 43u, 43v, 43w, 43x, 43y, 43z je 1000 g; XLIV. Dekade: 44a, 44b, 44c, 44d, 44e, 44f, 44g, 44h, 44i, 44j, 44k, 44l, 44m, 44n, 44o, 44p, 44q, 44r, 44s, 44t, 44u, 44v, 44w, 44x, 44y, 44z je 1000 g; XLV. Dekade: 45a, 45b, 45c, 45d, 45e, 45f, 45g, 45h, 45i, 45j, 45k, 45l, 45m, 45n, 45o, 45p, 45q, 45r, 45s, 45t, 45u, 45v, 45w, 45x, 45y, 45z je 1000 g; XLVI. Dekade: 46a, 46b, 46c, 46d, 46e, 46f, 46g, 46h, 46i, 46j, 46k, 46l, 46m, 46n, 46o, 46p, 46q, 46r, 46s, 46t, 46u, 46v, 46w, 46x, 46y, 46z je 1000 g; XLVII. Dekade: 47a, 47b, 47c, 47d, 47e, 47f, 47g, 47h, 47i, 47j, 47k, 47l, 47m, 47n, 47o, 47p, 47q, 47r, 47s, 47t, 47u, 47v, 47w, 47x, 47y, 47z je 1000 g; XLVIII. Dekade: 48a, 48b, 48c, 48d, 48e, 48f, 48g, 48h, 48i, 48j, 48k, 48l, 48m, 48n, 48o, 48p, 48q, 48r, 48s, 48t, 48u, 48v, 48w, 48x, 48y, 48z je 1000 g; XLIX. Dekade: 49a, 49b, 49c, 49d, 49e, 49f, 49g, 49h, 49i, 49j, 49k, 49l, 49m, 49n, 49o, 49p, 49q, 49r, 49s, 49t, 49u, 49v, 49w, 49x, 49y, 49z je 1000 g; L. Dekade: 50a, 50b, 50c, 50d, 50e, 50f, 50g, 50h, 50i, 50j, 50k, 50l, 50m, 50n, 50o, 50p, 50q, 50r, 50s, 50t, 50u, 50v, 50w, 50x, 50y, 50z je 1000 g; LI. Dekade: 51a, 51b, 51c, 51d, 51e, 51f, 51g, 51h, 51i, 51j, 51k, 51l, 51m, 51n, 51o, 51p, 51q, 51r, 51s, 51t, 51u, 51v, 51w, 51x, 51y, 51z je 1000 g; LII. Dekade: 52a, 52b, 52c, 52d, 52e, 52f, 52g, 52h, 52i, 52j, 52k, 52l, 52m, 52n, 52o, 52p, 52q, 52r, 52s, 52t, 52u, 52v, 52w, 52x, 52y, 52z je 1000 g; LIII. Dekade: 53a, 53b, 53c, 53d, 53e, 53f, 53g, 53h, 53i, 53j, 53k, 53l, 53m, 53n, 53o, 53p, 53q, 53r, 53s, 53t, 53u, 53v, 53w, 53x, 53y, 53z je 1000 g; LIV. Dekade: 54a, 54b, 54c, 54d, 54e, 54f, 54g, 54h, 54i, 54j, 54k, 54l, 54m, 54n, 54o, 54p, 54q, 54r, 54s, 54t, 54u, 54v, 54w, 54x, 54y, 54z je 1000 g; LV. Dekade: 55a, 55b, 55c, 55d, 55e, 55f, 55g, 55h, 55i, 55j, 55k, 55l, 55m, 55n, 55o, 55p, 55q, 55r, 55s, 55t, 55u, 55v, 55w, 55x, 55y, 55z je 1000 g; LVI. Dekade: 56a, 56b, 56c, 56d, 56e, 56f, 56g, 56h, 56i, 56j, 56k, 56l, 56m, 56n, 56o, 56p, 56q, 56r, 56s, 56t, 56u, 56v, 56w, 56x, 56y, 56z je 1000 g; LVII. Dekade: 57a, 57b, 57c, 57d, 57e, 57f, 57g, 57h, 57i, 57j, 57k, 57l, 57m, 57n, 57o, 57p, 57q, 57r, 57s, 57t, 57u, 57v, 57w, 57x, 57y, 57z je 1000 g; LVIII. Dekade: 58a, 58b, 58c, 58d, 58e, 58f, 58g, 58h, 58i, 58j, 58k, 58l, 58m, 58n, 58o, 58p, 58q, 58r, 58s, 58t, 58u, 58v, 58w, 58x, 58y, 58z je 1000 g; LIX. Dekade: 59a, 59b, 59c, 59d, 59e, 59f, 59g, 59h, 59i, 59j, 59k, 59l, 59m, 59n, 59o, 59p, 59q, 59r, 59s, 59t, 59u, 59v, 59w, 59x, 59y, 59z je 1000 g; LX. Dekade: 60a, 60b, 60c, 60d, 60e, 60f, 60g, 60h, 60i, 60j, 60k, 60l, 60m, 60n, 60o, 60p, 60q, 60r, 60s, 60t, 60u, 60v, 60w, 60x, 60y, 60z je 1000 g; LXI. Dekade: 61a, 61b, 61c, 61d, 61e, 61f, 61g, 61h, 61i, 61j, 61k, 61l, 61m, 61n, 61o, 61p, 61q, 61r, 61s, 61t, 61u, 61v, 61w, 61x, 61y, 61z je 1000 g; LXII. Dekade: 62a, 62b, 62c, 62d, 62e, 62f, 62g, 62h, 62i, 62j, 62k, 62l, 62m, 62n, 62o, 62p, 62q, 62r, 62s, 62t, 62u, 62v, 62w, 62x, 62y, 62z je 1000 g; LXIII. Dekade: 63a, 63b, 63c, 63d, 63e, 63f, 63g, 63h, 63i, 63j, 63k, 63l, 63m, 63n, 63o, 63p, 63q, 63r, 63s, 63t, 63u, 63v, 63w, 63x, 63y, 63z je 1000 g; LXIV. Dekade: 64a, 64b, 64c, 64d, 64e, 64f, 64g, 64h, 64i, 64j, 64k, 64l, 64m, 64n, 64o, 64p, 64q, 64r, 64s, 64t, 64u, 64v, 64w, 64x, 64y, 64z je 1000 g; LXV. Dekade: 65a, 65b, 65c, 65d, 65e, 65f, 65g, 65h, 65i, 65j, 65k, 65l, 65m, 65n, 65o, 65p, 65q, 65r, 65s, 65t, 65u, 65v, 65w, 65x, 65y, 65z je 1000 g; LXVI. Dekade: 66a, 66b, 66c, 66d, 66e, 66f, 66g, 66h, 66i, 66j, 66k, 66l, 66m, 66n, 66o, 66p, 66q, 66r, 66s, 66t, 66u, 66v, 66w, 66x, 66y, 66z je 1000 g; LXVII. Dekade: 67a, 67b, 67c, 67d, 67e, 67f, 67g, 67h, 67i, 67j, 67k, 67l, 67m, 67n, 67o, 67p, 67q, 67r, 67s, 67t, 67u, 67v, 67w, 67x, 67y, 67z je 1000 g; LXVIII. Dekade: 68a, 68b, 68c, 68d, 68e, 68f, 68g, 68h, 68i, 68j, 68k, 68l, 68m, 68n, 68o, 68p, 68q, 68r, 68s, 68t, 68u, 68v, 68w, 68x, 68y, 68z je 1000 g; LXIX. Dekade: 69a, 69b, 69c, 69d, 69e, 69f, 69g, 69h, 69i, 69j, 69k, 69l, 69m, 69n, 69o, 69p, 69q, 69r, 69s, 69t, 69u, 69v, 69w, 69x, 69y, 69z je 1000 g; LXX. Dekade: 70a, 70b, 70c, 70d, 70e, 70f, 70g, 70h, 70i, 70j, 70k, 70l, 70m, 70n, 70o, 70p, 70q, 70r, 70s, 70t, 70u, 70v, 70w, 70x, 70y, 70z je 1000 g; LXXI. Dekade: 71a, 71b, 71c, 71d, 71e, 71f, 71g, 71h, 71i, 71j, 71k, 71l, 71m, 71n, 71o, 71p, 71q, 71r, 71s, 71t, 71u, 71v, 71w, 71x, 71y, 71z je 1000 g; LXXII. Dekade: 72a, 72b, 72c, 72d, 72e, 72f, 72g, 72h, 72i, 72j, 72k, 72l, 72m, 72n, 72o, 72p, 72q, 72r, 72s, 72t, 72u, 72v, 72w, 72x, 72y, 72z je 1000 g; LXXIII. Dekade: 73a, 73b, 73c, 73d, 73e, 73f, 73g, 73h, 73i, 73j, 73k, 73l, 73m, 73n, 73o, 73p, 73q, 73r, 73s, 73t, 73u, 73v, 73w, 73x, 73y, 73z je 1000 g; LXXIV. Dekade: 74a, 74b, 74c, 74d, 74e, 74f, 74g, 74h, 74i, 74j, 74k, 74l, 74m, 74n, 74o, 74p, 74q, 74r, 74s, 74t, 74u, 74v, 74w, 74x, 74y, 74z je 1000 g; LXXV. Dekade: 75a, 75b, 75c, 75d, 75e, 75f, 75g, 75h, 75i, 75j, 75k, 75l, 75m, 75n, 75o, 75p, 75q, 75r, 75s, 75t, 75u, 75v, 75w, 75x, 75y, 75z je 1000 g; LXXVI. Dekade: 76a, 76b, 76c, 76d, 76e, 76f, 76g, 76h, 76i, 76j, 76k, 76l, 76m, 76n, 76o, 76p, 76q, 76r, 76s, 76t, 76u, 76v, 76w, 76x, 76y, 76z je 1000 g; LXXVII. Dekade: 77a, 77b, 77c, 77d, 77e, 77f, 77g, 77h, 77i, 77j, 77k, 77l, 77m, 77n, 77o, 77p, 77q, 77r, 77s, 77t, 77u, 77v, 77w, 77x, 77y, 77z je 1000 g; LXXVIII. Dekade: 78a, 78b, 78c, 78d, 78e, 78f, 78g, 78h, 78i, 78j, 78k, 78l, 78m, 78n, 78o, 78p, 78q, 78r, 78s, 78t, 78u, 78v, 78w, 78x, 78y, 78z je 1000 g; LXXIX. Dekade: 79a, 79b, 79c, 79d, 79e, 79f, 79g, 79h, 79i, 79j, 79k, 79l, 79m, 79n, 79o, 79p, 79q, 79r, 79s, 79t, 79u, 79v, 79w, 79x, 79y, 79z je 1000 g; LXXX. Dekade: 80a, 80b, 80c, 80d, 80e, 80f, 80g, 80h, 80i, 80j, 80k, 80l, 80m, 80n, 80o, 80p, 80q, 80r, 80s, 80t, 80u, 80v, 80w, 80x, 80y, 80z je 1000 g; LXXXI. Dekade: 81a, 81b, 81c, 81d, 81e, 81f, 81g, 81h, 81i, 81j, 81k, 81l, 81m, 81n, 81o, 81p, 81q, 81r, 81s, 81t, 81u, 81v, 81w, 81x, 81y, 81z je 1000 g; LXXXII. Dekade: 82a, 82b, 82c, 82d, 82e, 82f, 82g, 82h, 82i, 82j, 82k, 82l, 82m, 82n, 82o, 82p, 82q, 82r, 82s, 82t, 82u, 82v, 82w, 82x, 82y, 82z je 1000 g; LXXXIII. Dekade: 83a, 83b, 83c, 83d, 83e, 83f, 83g, 83h, 83i, 83j, 83k, 83l, 83m, 83n, 83o, 83p, 83q, 83r, 83s, 83t, 83u, 83v, 83w, 83x, 83y, 83z je 1000 g; LXXXIV. Dekade: 84a, 84b, 84c, 84d, 84e, 84f, 84g, 84h, 84i, 84j, 84k, 84l, 84m, 84n, 84o, 84p, 84q, 84r, 84s, 84t, 84u, 84v, 84w, 84x, 84y, 84z je 1000 g; LXXXV. Dekade: 85a, 85b, 85c, 85d, 85e, 85f, 85g, 85h, 85i, 85j, 85k, 85l, 85m, 85n, 85o, 85p, 85q, 85r, 85s, 85t, 85u, 85v, 85w, 85x, 85

